Baden südlich der Murg bis Basel zur Befriedigung ihrer Jagdpassion ausgesucht haben. Für Leute, welche aus Paris zur Jagd nach Deutschland fahren, kann eine Verlängerung der Eisenbahnfahrt um wenige Stunden, welche genügen würde, Württemberg, Hessen oder Bayern zu erreichen, keine Rolle spielen. Allein schon das badische Unterland nördlich der Murg ist völlig frei von französischen Jagdpächtern, obgleich dort die Jagden weit besser sein sollen als im Oberland. Eine ganz besondere Anziehungskraft scheinen aber die in der Umgebung von Straßburg gelegenen badischen Bezirke auf die Franzosen auszuüben. Es wird von Eingeweihten versichert, daß in der Umgebung Straßburgs innerhalb eines Halbkreises von 30 Kilometern beinahe sämtliche Jagdbezirke, und besonders die Waldungen, auf badischer Seite in französischen Händen oder aber im Besitze solcher Elsässer sind, welche nur Franzosen zur Jagd einladen. Das ganze in der Rheinebene dem Kniebispaß und dem Kinzigtal vorgelagerte Gelände mit geringen Ausnahmen, die Waldungen aber nahezu alle, sind in Händen französischer oder franzosenfreundlicher Jagdpächter. Tatsächlich jagen heute französische Offiziere unter den Wällen der rechtsrheinischen Forts der Festung Straßburg und durchstreifen, mit badischen Jagdpässen ausgerüstet, ungehindert das ganze Gebiet zwischen Rhein und Schwarzwald. Allerdings sollen sich die Herren als harmlose Industrielle, Bankiers, Gutsbesitzer usw. einführen. Wer will die französischen Legitimationen auf ihre Richtigkeit prüfen!"

Die badische Regierung selbst scheint der Ansicht zu sein, daß die Franzosen nicht als gleichberechtigt mit den deutschen Jägern anzusehen seien, denn sie erhebt von Reichsinländern eine Jagdscheingebühr von 25 ℳ, von Reichsausländern eine solche von 50 ℳ. Diese geringe Gebührenerhöhung ist aber völlig wirkungslos; wird doch gemeldet, daß bei Offenburg eine Waldjagd von Franzosen um den wohl noch nirgends erreichten Preis von 17 ℳ pro Hektar ersteigert worden sei. Für die Gemeinden in der Rheinebene sind ja die Einnahmen aus den ungeheuren Jagdpachtsummen sehr angenehm, aber die Frage, ob diese Annehmlichkeit nicht zu teuer erkauft sei, darf nicht kurzer Hand verneint werden. „Praktisch handelt es sich", wie der Verfasser der Zuschrift ausführt, „namentlich um die genaue Kenntnis der Zugänge zu den strategisch wichtigen Schwarzwaldpässen und des diesen vorgelagerten Geländes bis auf den geheimsten Waldpfad. Die Grundlage der „Strategie" ist die Terrainkenntnis; es sind schon Schlachten gewonnen bezw. verloren worden infolge der Kenntnis eines einfachen Weges, eines Uebergangs usw. Und welche Bedeutung hat die genaue Terrainkenntnis für den Patrouillenführer, für den Kundschafterdienst im Kriege! Ein deutscher Jäger sollte es sich einfallen lassen, jenseits der Vogesen eine Jagd zu erwerben und französisches Gebiet abzustreifen!" Es wäre also wohl nicht überflüssig, wenn die Reichsregierung Anlaß nähme, die geschilderten Verhältnisse in der oberbadischen Rheinebene genauer zu untersuchen.

Millerands Ausstoßung aus der sozialistischen Partei.

Der Seineverband der französischen sozialistischen Partei (Richtung Jaurès) hat, wie gemeldet, den Ausschluß Millerands aus der Partei beschlossen. Die letzte Ursache zu diesem Vorgehen hat der Abgeordnete Millerand der Partei durch seine Abstimmung vom 28. November gegeben. Hubbard hatte bekanntlich an diesem Tage in der Kammer gefordert, Frankreich solle die Initiative zu einer teilweisen Abrüstung unter den Mächten ergreifen. Millerand stimmte gegen diesen Antrag und für die Tagesordnung Gerville-Réache, die die Erklärungen des Ministers des Aeußern billigte. Der Seineverband beauftragte daraufhin Millerands Wahlausschuß, das heißt die sozialistische Gruppe des 12. Stadtbezirks von Paris, von ihrem Abgeordneten Aufklärungen über seine letzten Abstimmungen zu verlangen. Das Wahlcomité antwortete bald darauf dem Verbande, daß es die von Millerand angegebenen Erklärungen billige und über die beständige Kritik der Haltung ihres Erwählten durch den Parteiverband erstaunt sei; kurz, der Wahlausschuß deckte Millerand und zeigte sich mit ihm solidarisch. In der letzten Verhandlung des Verbandes wurde die Haltung Millerands und seiner Wähler abermals scharf kritisiert; die Erörterung endigte damit, daß ein Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung abgelehnt und — allerdings nur mit Stimmengleichheit — der Ausschluß Millerands aus der Partei ausgesprochen wurde. Einem Mitarbeiter des „Temps" erklärte der so Gemaßregelte, er werde über seine Ausschließung nicht an den Sozialistenkongreß appellieren, da der Kongreß sich schon nach seiner Tätigkeit als Minister über ihn ausgesprochen habe. Er bedauere den jetzigen Entscheid für die sozialistische Partei, die dadurch den Nationalisten eine vergiftete Waffe in die Hände gedrückt habe; denn die Nationalisten würden nun behaupten, daß niemand Sozialist sei, der nicht für die sofortige Abrüstung eintrete oder der die französischen Interessen in der Welt verteidige. Für sein persönliches Verhalten ändere der Beschluß allerdings nichts; er sei Sozialist und werde es bleiben. Von dem Beschlusse des Parteiverbandes kann man, so wird der „Köln. Ztg." aus Paris geschrieben, sagen: Spät kommt er, doch er kommt. Denn die Gründe dafür lagen schon lange vor. Weder war es das erste Mal, daß Millerand in einer Abstimmung von grundsätzlicher Bedeutung vom seiner Partei abging, noch war es das erste Mal, daß er seiner Auffassung von der nationalen Aufgabe Frankreichs in einer Weise Ausdruck gab, die ihn eher auf die Seite der Nationalisten und Chauvinisten als auf die seiner Parteifreunde stellte. So hat Millerand anstatt wie Hubbard und sein näherer Freund Jaurès, der Abrüstung — wenn auch nur grundsätzlich — zuzustimmen, im Gegenteil bei wiederholten Gelegenheiten sich die nationalistisch-chauvinistische Formel von den unverjährbaren Rechten und Hoffnungen Frankreichs auf die Rückgewinnung Elsaß-Lothringens zu eigen gemacht, und der sozialistische Begriff des Völkerfriedens hinderte ihn seinerzeit nicht, gegen die französische Teilnahme an den Kieler Festen zu stimmen. Sein sozialistischer Friedensstandpunkt ist gerade so seltsam wie — vom sozialistischen Gesichtswinkel aus — seine Annahme der Orden und Ehrentitel, die ihm der Zar und der Kaiser von Oesterreich verliehen haben.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 7. Januar.

* **Anspruch und Bedeutung der Presse.** Seit längerer Zeit wird in der Presse nicht nur einer einzelnen Partei, sondern ohne Unterschied der Parteien Stellung genommen gegen den zunehmenden Luxus in der Armee und gegen die Uebertreibung der Neigung, in Bezug auf die Kleider-Ordnung und Anbringung von allerlei Abzeichen auf den Uniformen des Guten zu viel und jedenfalls mehr als genug zu tun. Mit Recht hätte man erwarten können, die Heeresverwaltung werde sich zu den erhobenen Beschwerden in irgend einer Weise äußern. Das ist aber gar nicht oder so unzureichend geschehen, daß jetzt der Unmut in der Presse steigt und daß ausschlaggebende Parteien fordern, es müsse im Reichstag eine Aussprache über die einschlägigen Fragen gerade durch die Parteien herbeigeführt werden, welche alle berechtigten Forderungen für die Armee zu bewilligen sich in der Vergangenheit bereit gezeigt haben und in der Zukunft bereit sind. Etwas mehr Entgegenkommen der Heeresverwaltung und der Reichsleitung gegenüber dem berechtigten Anspruch der öffentlichen Meinung auf Aussprache über Dinge, die in Deutschland einstweilen noch immer mehr interessieren als die, welche weit abseits vom Wege einer besverstandenen Heimatpolitik liegen, hätte genügt, um die „militärfromme" Natur der Mehrzahl der bürgerlichen Parteien außer Zweifel zu stellen. Wozu eine derartige Gleichgiltigkeitspolitik gegenüber den Ansprüchen, die in der Richtung des Rechtes auf Oeffentlichkeit von der Presse erhoben werden, führt, zeigt die Art, wie neuerdings Kritik geübt wird an der Maßnahme, nach der die Offiziersabzeichen auch über dem Paletot getragen werden sollen. Die Mehrzahl der militärkundigen Bürger des deutschen Reiches hat diese Maßnahme durchaus gebilligt. Die Presse hat eine gegenteilige Stellung eingenommen. Hätte die Heeresverwaltung bei Zeiten vorbereitend in der Presse zu wirken versucht, so wäre diese Stellungnahme wohl vermieden worden. Die nicht genügende Achtung der Stellung, welche die Presse in unserem öffentlichen Leben einnimmt, führt zu Geheimniskrämerei am unrechten Orte. Der große Führer der nationalliberalen Partei, Rudolf v. Bennigsen, hat vor vielen Jahren das sehr richtige Wort ausgesprochen, die Presse sei eine viel ältere Institution als das Parlament und es gebühre ihr demgemäß auch der entsprechende Respekt. Die Regierung von heute mißachtet diesen Standpunkt in mehrfacher Beziehung und gerät infolgedessen in Abhängigkeit von Parlamentsparteien, die diese Schwäche auszunutzen verstehen.

* **Den militärpflichtigen Volksschulamtsbewerbern**, die das wissenschaftliche Zeugnis zum einjährig-freiwilligen Dienst bis zum 1. April des ersten Militärpflichtjahres nicht beibringen können, ist es meist nicht möglich, rechtzeitig den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienste zu erlangen, weil die Zeit zwischen dem Tage der Entlassungsprüfung und dem darauffolgenden Einstellungstermin nicht ausreicht, um die erforderliche Genehmigung der Ersatzbehörde 3. Instanz zur Erteilung des Berechtigungsscheines herbeizuführen. Zur Behebung dieses Uebelstandes haben der preußische Kriegsminister und der preußische Minister des Innern im Einverständnis mit dem Kultusminister folgendes bestimmt:

Die Kandidaten des Volksschulamts, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst nachzusuchen beabsichtigen, aber das wissenschaftliche Befähigungszeugnis nicht rechtzeitig erlangen werden durch die Seminar-Direktoren angewiesen, etwa 3 Monate vor Ablegung der Lehrerprüfung bei der Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige ordnungsmäßig die Erteilung des Berechtigungsscheines zu beantragen. Dem Gesuche ist eine Bescheinigung des Seminar-Direktors dahin beizufügen, daß der Bewerber zur nächsten Lehrerprüfung zugelassen und das Befähigungszeugnis im Falle des Bestehens der Prüfung nachfolgen wird. Die Prüfungs-Kommission sucht sodann nach Benehmen mit der zuständigen Ersatzkommission die Entscheidung der Ersatzbehörde 3. Instanz nach. Diese Entscheidung ist vorbehaltlich der Beibringung des Befähigungszeugnisses so zeitig zu treffen, daß nach Vorlage des Zeugnisses bei der Prüfungskommission die etwaige Ausstellung des Berechtigungsscheins zum einjährig-freiwilligen Dienst umgehend erfolgen kann.

Der Kriegsminister hat die anderen Bundesstaaten um gleiche Einführung dieses Verfahrens ersucht.

* **Ueber das Befinden des Kaisers** wird von Augenzeugen in der günstigsten Weise berichtet. Der Kaiser spricht mit klarer, scharfer Stimme und ist bei vortrefflicher Laune. Von der Mittelmeerreise spricht zur Zeit niemand. Vielleicht wird sie im kommenden Frühjahre an Stelle der Nordlandsreise unternommen.

* **Dem preußischen Landtage** werden ein Ausführungsgesetz zum Reichsseuchengesetze und außer der großen wasserwirtschaftlichen Vorlage ein für das gesamte Staatsgebiet geltendes Gesetz über die Freihaltung der Ueberschwemmungsgebiete zugehen.

* **Graf Kanitz** macht in der „Kreuzztg." den sehr sonderbaren Vorschlag, die Kanalvorlage mit einem Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen zu verkoppeln und den Eintritt in die Beratung über den Kanal von der vorherigen Annahme dieses Gesetzes abhängig zu machen. Der Vorschlag findet nur in den Blättern der ausgesprochenen Kanalfeinde Anklang. Er ist, wenn er überhaupt verstanden werden kann, nur so aufzufassen, daß Graf Kanitz dem Kanal auf dem Umwege eines Sozialistengesetzes ein Bein stellen will.

* **Der Fall Seyboth** gewinnt auch dadurch noch eine über das persönliche Gebiet weit hinausgehende Bedeutung, daß, wie bekannt wird, der Verurteilte die Wechselfälschung begangen hat, um sich Geld zur Deckung der herrschenden Wahlunkosten in Eschwege-Schmalkalden zu verschaffen. Der Kampf um das Mandat war also die Ursache seines Sturzes. — Wie die Katastrophe über Seyboth hereingebrochen ist, wird im „B. T." folgendermaßen beschrieben:

Selbstverständlich hat der jetzt so tief gefallene Mann in dem guten Glauben gehandelt, alles zu einer Zeit wieder aus der Welt zu schaffen, die der als Acceptanten benannten Firma garnicht Gelegenheit ließ, von dem Wechsel Kenntnis zu erhalten. Und wahrscheinlich wäre es dem ehemaligen Abgeordneten auch geglückt, den Wechsel einzulösen, ohne daß der Firma Andreas davon etwas bekannt geworden wäre, wenn der Wechsel nicht bei der Reichsbank domiziliert war, und diese die Gepflogenheit hätte, die Acceptanten von dem Verfalltag des Wechsels in Kenntnis zu setzen. Vielleicht hätte Seyboth trotzdem noch immer Abgeordneter bleiben können, denn es war ihm gelungen, die Acceptanten nachher zu beschwichtigen und zu täuschen, wenn nicht Seyboth den Wechsel an der Reichshauptbank zurückgekauft hätte. Das fiel dem betreffenden Beamten auf, er machte Anzeige, worauf die Untersuchung insgeheim in Berlin und Eschwege geführt wurde, ohne daß einer der Beteiligten davon auch nur etwas ahnte. Als genügend Material gesammelt war, schritt der Bürgermeister Backe in Eschwege im höheren Auftrage von Amtswegen gegen Seyboth ein und veranlaßte die Firma J. Andreas zur Herausgabe aller von Seyboth herrührenden und mit diesem gewechselten Korrespondenz. Dann schritt der Staatsanwalt ein, und der Ausgang ist ja bekannt. Die Handlungsweise Seybochs an sich wird hier nicht so abfällig kritisiert wie die Art und Weise seiner Verteidigung und sein ganzes Verhalten, das eines wirklich ehrlichen Mannes geradezu unwürdig ist.

Beiläufig ist noch Notiz zu nehmen von einem erbitterten Streite darüber, auf wessen Empfehlung hin Seyboth als Kandidat aufgestellt wurde. Die Münchner schütteln ihn ab; überhaupt will es niemand gewesen sein.

* **Zum „Falle Goerke** (Charlottenburg)" hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion in Charlottenburg Stellung genommen. Der Stadtverordnete Cigarrenhändler Sellin fragte selbst an, ob es nicht angesichts der in der Goerkeschen Broschüre gegen ihn erhobenen Beschuldigungen geraten sei, daß er bis zur Klärung der Sachlage sein Mandat als Stadtverordneter niederlege. Die Fraktion verneinte dies mit der Begründung, daß die Anschuldigungen durchaus unbewiesen seien. Sellin hat sein Mandat daraufhin behalten, gleichzeitig aber den Parteivorstand um Einsetzung eines Schiedsgerichts ersucht. Dies geschah, nachdem ein lokales Schiedsgericht durch Mitglieder des Wahlvereins unmöglich geworden war, da Goerke seinen Antrag auf Wiedereintritt in den Wahlverein wieder zurückgezogen hat.

* **Der Taxameterkutscherstreik ist beendet.** In einer heute nacht abgehaltenen Versammlung stimmten die Droschkenkutscher den Vergleichsvorschlägen des Einigungsamtes des Gewerbegerichts zu.

— Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich damit einverstanden erklärt, daß Schlackenkohlen an Beamte und Arbeiter der Staatsbahnverwaltung zu angemessenen Preisen freihändig verkauft werden. Der Verkaufspreis ist von den königlichen Eisenbahndirektionen für die einzelnen Verkaufstermine festzusetzen und darf nicht niedriger sein, als der beim letzten öffentlichen Verkauf erzielte Durchschnittspreis. Ein Verwaltungskostenzuschlag ist nicht zu erheben.

— In der „Berliner Morgenpost" liest man: „Seit kurzer Zeit ist der vierte Fall typhöser Ansteckung infolge Genusses von Havelwasser zu melden. Auch dem Grundwasser in der Gegend des Neuen Palais bei Potsdam werden krankheitserregende Einflüsse zugeschrieben, und es sollen schon hohe Summen gespart sein, um den Wohnsitz der kaiserlichen Familie zu einem allen Anforderungen der Hygiene entsprechenden Aufenthalt zu machen."

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Handel und Verkehr und für Zollwesen hielten am Dienstag Sitzung. Am Mittwoch tagten die vereinigten Ausschüsse für Handel und Verkehr und für das Seewesen.

— Der konservative Abgeordnete Graf Kanitz erklärte in einer Mühlenversammlung zu Pr. Holland, daß ihm die Begründung der demnächst zur Beratung kommenden konservativen Interpellation über die Kündigung der Handelsverträge übertragen sei und daß er „es an Deutlichkeit nicht fehlen lassen" werde.

— Abgeordneter Dr. Szuman hat der „Praca" zufolge aus dem Bureau des preußischen Abgeordnetenhauses die Aufforderung erhalten, als Alterspräsident den Landtag zu eröffnen. In der ersten Sitzung hat, wie bekannt, der Alterspräsident das Hoch auf den König auszubringen. Falls Szuman das an ihn gerichtete Ersuchen zurückweisen sollte, würde der nächstälteste Abgeordnete den Landtag eröffnen. Der „Goniec" meint, es sei selbstverständlich, daß Abg. Szuman das Alterspräsidium nicht übernehme oder er müsse die Gelegenheit zu einer polnischen Demonstration benutzen. — Herr Szuman wird hoffentlich dem Rate des „Goniec" folgen und das Ehrenamt ablehnen.

— Eine Biographie des Frhrn. v. Stumm, welche 13 Bände (!) umfassen soll, wird auf Veranlassung seiner Witwe bei O. Elsner in Berlin erscheinen.

— Eine Statistik der Mitglieder der Hülfskasse für deutsche Rechtsanwälte wird von der „Jurist. Wochenschr." veröffentlicht. Nach dieser gehören ihr von 4800 Anwälten noch immer nur 2333 an.

— Ein deutscher Textilarbeiter-Kongreß findet zu Ostern in Hannover statt.

— In einem Erlasse an die preußischen Eisenbahndirektionen hat der Minister der öffentlichen Arbeiten darauf hingewiesen, daß die Vorstände der Bahn- und Kassenärztevereine, die in allen Direktionsbezirken bestehen, in erster Linie dazu geeignet erscheinen, bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Eisenbahndirektionen oder den Vorständen der Betriebskrankenkassen einerseits und Bahn- und Kassenärzten anderseits zu vermitteln. Sie genießen das Vertrauen der Bahn- und Kassenärzte und haben auch auf die dienstlichen Bedürfnisse der Staatseisenbahn-Verwaltung regelmäßig die notwendige Rücksicht genommen.

— Den Wert des Ordenswesens — anderer Länder franzetzt nicht unerheblich eine Bestimmung, die nach dem „Hannoverschen Kurier" kürzlich ergangen ist. Danach haben Unteroffiziere und Mannschaften, welche mit solchen nichtpreußischen Orden dekoriert worden sind, welche statutengemäß am Bande um den Hals angelegt werden, diese Auszeichnungen zur Militäruniform für gewöhnlich nicht in der gedachten Weise, sondern auf der Brust zu tragen. Die Anlegung der Orden um den Hals soll nur bei besonderen Gelegenheiten stattfinden, z. B. beim Aufenthalt der Dekorierten in dem in Betracht kommenden Lande oder bei Anwesenheit des betreffenden Staatsoberhaupts beziehungsweise eines Mitgliedes des betreffenden Fürstenhauses im Inlande, insofern der Betreffende mit den genannten Fürstlichkeiten in Berührung tritt.

— Die Töpferträger haben in zahlreichen Werkstätten die Arbeit eingestellt, wodurch auch Ofensetzer stark in Mitleidenschaft gezogen werden und die Arbeit ruhen lassen. — Die Golddruck-, Buntdruck- und Reliefgraveure sind überall auf denjenigen Werkstätten in den Ausstand getreten, wo die Arbeitgeber die erst seit kurzem durch Vereinbarung festgelegte Arbeitszeit von 8 Stunden täglich wieder auf 9 erhöht haben.

— Ueber die „kleinen Garnisonen" Bielefeld, Düsseldorf und besonders Elberfeld werden von der Sozialdemokratie protegierte Veröffentlichungen angekündigt.

— Der preußische Gesandte beim Vatikan Freiherr v. Rotenhan teilte, der „Köln. Volksztg." zufolge, dem Franziskanerpater Hartmann mit, Kaiser Wilhelm habe die Widmung des neuesten Oratoriums „Das letzte Abendmahl" angenommen.

— Leutnant Eckert v. Bonin vom 2. Kürassier-Regiment ist auf ein Jahr zur Gesandtschaft in Athen kommandiert worden.

— Hier angekommen sind der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Voigts aus Hannover, der württembergische Gesandte Freiherr von Varnbüler, vom Urlaub. Abgereist ist der Direktor im Reichsamt des Innern Wermuth, nach Rom.

* **Osnabrück**, 6. Januar. Baron von Bar-Barenau, der von den Welfen, dem Zentrum und den Agrarkonservativen gegen den nationalliberalen Landrat Wombsoß aufgestellte Reichstagskandidat in Osnabrück, soll die agrarische Sanktion angeblich erst erhalten haben, nachdem er erklärt hatte, „daß er kein Welfe sei". Der welfische Kandidat ist also kein Welfe! Köstlich!

* **Halle a. S.**, 6. Januar. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Thiele wurde zu einer Ver-

---

freigemacht, das Ueben machte ihr heute keinen Spaß. Ueberhaupt nicht in der letzten Zeit. Sie seufzte, hörte sie, wie weit sie noch von dem ersehnten Ziele entfernt, und war doch müde der Arbeit, müde des Ringens. War es der Frühling, der ihr die Lust, zu sterben, nahm? In ihre Gedanken vertieft, bog sie von der Siegesallee, in der die Menschenmenge sich drängte, ab und suchte entlegenere Wege auf, wo sie hoffen durfte, keinem Bekannten zu begegnen. Das Herz war ihr schwer in der Brust. Gestern hatte sie vergebens gehofft, Hugo Wemeyer zu sehen, er war nicht erschienen. Zum zweiten Male in wenigen Tagen. Ob er ihrer überdrüssig geworden war? Sie nahm wahr, daß der Gedanke sie heftig schmerzte, die Tränen kamen ihr, mit einer unwilligen Bewegung drängte sie dieselben zurück. Das fehlte noch, daß sie um diesen fremden Mann weinte, den sie erst seit drei Monaten kannte. Ein Glück, daß die Osterferien vor der Tür, dann reiste sie heim und sah ihn eine Zeitlang nicht mehr, und kehrte sie zurück, so mochten er und sie vergessen haben, daß sie sich vordem gerne gesehen! So was kam vor, die Mädchen im Institut erzählten Wunderdinge und nannten das ihren Flirt. Daß dabei der Gegenstand der Neigung öfter wechsele, schien den Genuß daran nur zu erhöhen. Erna konnte nicht umhin, ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer jungen Brust, als sie bis dahin gekommen. Es würde ihr doch weh tun, wenn sie ihn nicht mehr sah. Wo gab es einen Menschen, der so schön war, wie er, und so gut? Gewiß, er mußte gut sein, wie hätte er sonst so viel Verständnis zeigen können für ihr Wesen. Sie entsann sich noch deutlich der ersten Begegnung mit ihm. Das war drei Tage nach jenem Abend gewesen, an dem sie ihn zuerst gesehen, die Eltern waren abgereist, und sie ging einsam und in Gedanken, wie eben jetzt. Diese Gedanken waren sicherlich durch den Abschied getrübt, denn Erna entsann sich, sie hatte auf einer Bank gesessen und heftig geweint, da war er auf sie zugetreten und hatte ihr freundlich Guten Abend geboten, darauf sie gefragt, weshalb sie weine. Die Antwort möchte kurios genug geklungen haben, jedenfalls hatte sie aber von der Abreise gesagt, da hatte er sich zu ihr gesetzt und sie mit warmen Worten getröstet und ihr gesagt, sie sei nicht länger allein in Berlin, denn nun habe sie ihn, und er sei ihr Freund.

„Guten Abend." Das Mädchen fuhr zusammen und stieß einen leisen Schrei aus, denn der, an den sie soeben noch gedacht, stand plötzlich leibhaftig vor ihr. „Ich habe Sie erschreckt, Fräulein Erna", sagte er bedauernd.

„Wie kommen Sie hierher?" fragte sie ihn fassungslos von neuem.

„Mein altes Glück, der Zufall", lächelte er erfreut. „Hab' ich nicht Grund, den freundlichen Gesellen zu preisen?"

„Wie seltsam", sagte sie, noch ganz verwirrt, „ich dachte eben an Sie."

„Wie schmeichelhaft für mich."

Das reizte Erna, die die Furcht erfaßte, sie habe ihre Freude zu deutlich gezeigt. Ab schied nehmend, reichte sie ihm die seine, weiße Hand und wandte sich zum Gehen. „Hier trennen sich unsere Wege."

„Aber weshalb?"

„Weil man uns nicht zusammen sehen soll, ich fürchte, daß sich unter der großen Zahl der Spaziergänger Bekannte finden und den —"

„So folgen Sie mir, ich weiß ein wundersames Plätzchen, was freilich jetzt noch nicht versteckt genug sein wird, immerhin sind wir dort ungestört."

Sie folgte ihm willenlos mit ängstlichem Blick in sein erregtes Gesicht.

Es hat den Anschein, als habe der Freund ihr heute etwas Besonderes anzuvertrauen, und dieser Anschein täuscht auch nicht, denn kaum hat er das Plätzchen, eine unter einem weit überhängenden Weidenbaum befindliche Bank, aufgesucht, so beginnt der Holzhändler zu sprechen.

„Wollen Sie mich einmal ruhig anhören, mein Kind?" fragt er.

Die seltsame Anrede, mehr noch seine feierliche Art erregen ihre Neugier. Sie nickt Gewährung, und er fährt fort:

„So lassen Sie mich Ihnen gestehen, was ich eigentlich nie gestehen dürfte. Ich liebe Sie, Erna, und diese Liebe ist mein Leid und mein Glück. Seit ich Sie gesehen an jenem unvergeßlichen Tage, wühlt es wie frestendes Feuer in meinen Eingeweiden, die Leidenschaft für Sie, die heiße Liebe verzehrt mich, und ich bin doch verdammt, Ihnen zu entsagen. Hundertmal schon habe ich mir vorgenommen, ein Ende zu machen und Sie zu fliehen, allein ich finde die Kraft nicht mehr, es zieht mich zu Ihnen wie mit tausend Banden. Mein Tag ist voller Unruhe und meine Nächte vergehen in Qual, und ich sehe nirgends einen Ausweg. Darum wende ich mich an Sie, mein vielgeliebtes Herzenskind, auf daß Sie mich von sich stoßen. Ich flehe Sie an, Erna, retten Sie mich vor sich selbst, erlösen Sie mich von der unseligen Leidenschaft, die mich martert und quält und mich zu Grunde richten wird, früh oder spät. Erlösen Sie mich."

Er brach ab. Ein wildes Schluchzen erschütterte den gewaltigen Körper. Dem Mädchen bebten die Knie. Von seinen wirren Worten verstand sie nur das eine: Er liebte sie. Und das sollte sein Unglück sein? Wenn sie ihn doch wieder liebte? Er spricht im Wahn, und sie mußte ihm helfen, aber wie?!

Mit scheuer Zärtlichkeit tastete sie nach seinen Händen, die er vor sein Gesicht verschlungen und zieht sie hinab. „Hugo", sagte sie mit zaghaft süßer Stimme, „warum weinst du?"

Er riß sie plötzlich an sich in seine Arme und sah ihr mit blutunterlaufenen Augen ins Gesicht. „Du küßest mich nicht von dir, du liebst mich", schrie er auf. Es klang wie wahnsinniges Glück.

Ein scheues „Ja" antwortete ihm, und fester drückte er das bebende Kind an sich. „So wolltest du mich glücklich machen, trotz alledem", ruft er in ausbrechender Leidenschaft, ohne zu bedenken, daß sie noch gar nichts wußte. „So sei denn mein, mein eigen ganz und überlasse es mir, daß ich die Fesseln breche, die mich jetzt drücken. Nun ich erst weiß, daß du mich wieder liebst, soll mir nichts zu schwer, nichts zu häßlich sein, denn du bist mir das Leben, ohne dich der Tod."

„Wie reden Sie?" fragte Erna ängstlich. „Wer fesselt Sie und —"

Wemeyer kam zu sich. „Denke, ich sei wahnsinnig", beschwichtigte er sie, „wahnsinnig vor lauter Glück. Du kannst ja nicht ahnen, was ich gelitten habe unter dem Zweifel, der mich peinigte, weißt ja nicht, was es bedeutet, zu lieben, wie ich liebe in Angst und Qual. Die ganzen Monate hindurch habe ich gegen mein Gefühl gekämpft, ich wollte Herr bleiben über meine Leidenschaft, Herr über mich selbst, und es gelang mir nicht. Hier stehe ich vor dir, ein armer Falter, der rettungslos zur Sonne fliegt, unbekümmert darum, daß sie ihn verderben wird."

„Aber das wird sie nicht, die Sonne", beteuerte das Mädchen warm. „Sie ist nicht grausam, denn sie liebt den Falter. Nur", und dabei glitt ein unsagbar reizvolles Lächeln über ihr rosig angehauchtes Gesicht, „hätte sich der arme Falter schon eher erkundigen können, ob ihm die Sonne nicht ein wenig geneigt sei, er hätte sich viel Qual erspart."

Erna, Erna!" Wieder umfängt er das heiß errötende Mädchen, das schamhaft zurückweicht. „Ist es dir mit deiner Liebe auch wirklich Ernst?" Er sah ihr dabei tief in die Augen, die sie nicht niederschlug, „und hast du Kraft, den Kampf aufzunehmen, sonst, bei Gott, es wäre besser —"

„Du sprichst von Kampf", sagte sie beinahe unwillig und merkte nicht, daß sie ihm das traute Du dabei gibt, „und ängstigst mich; sage lieber, wer den Kampf von dir fordert. Ich bin doch frei. Die Eltern freilich, sie werden ein Wort mitzureden haben, doch die wollen nur mein Glück. Aber", ihr fiel plötzlich etwas ein, „du denkst an meine Kunst."

„Auch daran dachte ich", wich er ihr aus, froh, einen Ausweg gefunden zu haben.

„Wird es dir nicht schwer fallen, ihr zu entsagen?"

„Entsagung verlangst du in jedem Fall?"

„In jedem!"

„Sie blieb für Augenblicke still, als dächte sie nach. „Du würdest mich doch manchmal singen lassen", sagte sie endlich voll Zuversicht. „Du, der du so viel Verständnis hast für meine Kunst."

„Irre dich nicht, ich würde niemals teilen wollen", sagte er heftig.

„Nun denn", sie wandte ihr leicht erblaßtes Gesicht ihm wieder zu, „ich würde auch das ertragen können."

„Erna, mein Lieb, mein süßes Lieb." Der Holzhändler verstummt, die Seligkeit dieser Stunde übermannt ihn. Er vergißt alles, vergißt, daß er kein Recht an dieses reine Mädchen habe, das er nur durch Verheimlichung seiner Verhältnisse gewonnen, er fühlt, daß sie ihn liebt, und das versetzt ihn in einen Rausch, aus dem er erst nach langer Zeit erwachte.

Erna erschauerte in seinen Armen. „Es wird kühl, Liebster", sagte sie, „komm, laß uns gehen, morgen ist auch ein Tag."

Im Augenblick stand die häßliche Wirklichkeit vor ihm. Ob er sich ihr entdeckte? Aber nein, das konnte er jetzt nicht tun, um keinen Preis, nur nicht die Weihe dieser Stunden stören, sie erfuhr das Häßliche noch früh genug und würde ihm verzeihen, denn daß er sich frei machte für sie, das stand ihm fest.

(Fortsetzung folgt.)